

In diesem Heft schreiben für Sie:

	Seite
Rudolf Pfann: „Du bist Granit . . .“	3
Karl Radler: „Das Totenwärtlerhäuschen in Hagenberg“	4
Offried Kastner: „Eisenkunst im Mühlviertel“	5
Walter Pretzmann: „Machland — Riedmark“	7
Dr. Franz Wilflingseder: „Der Rebell in Herrgotts Namen“ .III. Teil:	8
Prof. Hans Stumbauer: „Von der Urjagd zur Kulturjagd im Mühlviertel“	11
Heinz Scheibenbogen: „Die Vernichtung von Reichenthal“	15
Franz Günther Maierhofer: „Opus Dei: Matutin“	19
Eduard Kriechbaum: „Das Porträt“	20
Rudolfo Padello: „Salus populi suprema lex“	22
Steff Steiner: „Kriegsgeneration“	23
Für den Volksbildner { . . . „Was sind die Aufgaben des Rundfunks?“	24
{ Dr. Fritz Kastner, Wien: „Entwicklungsprobleme im Mühlviertel“	25
{ . . . „Unternehmen BA“	26
Hans Bahrs: „Die Botschaft der Toten“	27
Rudolf Pfann: „Herbst am Strom“	28
Heinrich Haider: „Drei Begegnungen“	29
Otto Jungmair: „Das Urheberrecht“	30
Karl Radler: „Vom Grubenkraut“	31
Bernd Lürgen: „Kleist“	33
. . . „Interessiert es Sie?“	34

Die Bilder auf den Seiten 3, 6, 15, 17, 19, 23, 27 und 30 stellte uns der O.O. Landesverlag zur Verfügung. Die Abbildungen auf Seite 11 und 20 stammen aus unserem Archiv, die Zeichnung auf Seite 31 aus dem Archiv der O.O. Heimatblätter.

Quellen: Die Beiträge „Das Porträt“ und „Vom Grubenkraut“ entnahmen wir den O.O. Heimatblättern.

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Monatsschrift für Kunst, Kultur und Heimatpflege.

Jahrgang I, November 1961, Heft 5

Preis des Einzelheftes S 5.50

Preis im Halbjahrbezug S 33.—

Preis im Jahresbezug S 62.—

Anzeigenpreis laut Liste.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, für den Inhalt verantwortlich: Heinz Scheibenbogen. Alle Linz, Waltherstraße 3, Tel. 25 51 49. Konto: Allg. Sparkasse Linz, Sparkonto 757875 und 11352 — Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstr. 27.

Und einmal noch, das dritte, letztmal, treff' ich sie wieder. Es ist an einem Spätherbsttag. Das Laub „verbrennt“ in rot' und gelben Gluten. Die Sonne wärmt nicht mehr und kämpft sich blaß durch dichte Nebelschwaden. Ich gehe durch das Friedhofstor der Stadt, um einem Toten das Geleit zu geben. Es ist noch Zeit, so geh' ich durch die Halle, wo Stiller neben Stille wartend ruht. Da steh' ich überrascht, erschüttert an der Bahre jener Frau, die Inbegriff und Ausdruck aller Muttersehnsucht, allen Mutterleides mir geworden.

Schnell überzeug' ich mich; es stimmt, denn „Hilde Werner“ steht auf einer Parte. Lang seh' ich in das gute Angesicht und stammele statt des Sohnes: „Mutter!“

Es zwingt mich, auch der Fremden das Geleit zu geben. Kein langer Zug und auch kein Glockenläuten, nur ein paar Menschen, Mütter, Greise. Ein Kapuziner hinterm Kreuz, in dessen Zeichen auch ihr Leben stets gestanden, im Trauerhabit, führt ihn an. Ich reih' mich ein und folg' der Bahre. Ein Sträußlein rote Astern werf' ich ihrem Sarge nach.

Ein Mutterl plaudert auf dem Rückweg, wie nicht anders denkbar, von der Toten, erzählt, am Stocke humpelnd, die Geschichte Hilde Werners. Sie ist nicht lang, vom Grabe bis zum Friedhofstor, und doch ein ganzes, langes Menschenleben:

Aus gutem Hause stammend, gab sie ihre Hand aus Liebe einem Manne, der ihr ein Jahr voll Glück und Sonnenschein bescherte. Dann kam der Krieg, der erste nach so langem Frieden.

Vier Söhnen gab sie opfervoll das Leben. Den ersten schenkte sie dem Gatten, bevor er zog in Kampf und Tod, die anderen waren Urlaubskinder . . .

Der Mann blieb draußen bei den vielen stillgewordenen Kameraden. Als Witwe mit der kleinen Rente und vier lebensvollen Buben schlug sie sich herum.

Die Kinder wuchsen, wurden Trost und Stolz. Da, als sie Stütze und Erhalter im Alter werden sollten, war wieder Krieg.

Drei blieben vor dem Feind, am Feld der Ehre.

Der Vierte, schon daheim, kam nicht zurück aus dem Entlassungslager — vermißt.

Ein Schicksal, schlicht und ohne große Töne, ein Frauenleben zwischen Krieg und Krieg. Ein bißchen Glück, viel Liebe, Leid und Sorge.

Es ist wohl müßig, mehr darüber hinzuschreiben. Wer Lieb und Leid und Schmerz empfunden, weiß ohne Worte, was ich sagen will und neigt sich achtungsvoll vor dieser stillen, duldevollen Frauengröße, der ich ein kleines Mahmal setzen wollte.

Das Urheberrecht

Als Christus die Händler aus dem Tempel vertrieben,
Sind — scheint es — doch welche zurückgeblieben,
Die fürderhin sich nicht schämten und scheuten,
Nun geistige Arbeit auszubeuten.

Otto Jungmair

